

Generis?", der Aufsatz von Raymond Grew "Comparing Modern Japan: Are There More Comparisons to Make?" und der Beitrag von Götz Wienold "Linguistische Typologie und Japanisch". Sie alle führen eher das vor, was im hegelschen Sinne in der Japanforschung "aufzuheben" ist – auch das ein Befund des "state of the art" der Japanforschung. Es ist Jürgen Stalph, der zwei japanische Publikationen (*Die hundert besten Werke des vergangenen Jahrtausends* und *150 Musslektüren*) amüsant rezensiert, vorbehalten, dafür zu sorgen, dass wir bei aller theoretischen Anstrengung die Wirklichkeit nicht aus den Augen verlieren: "Wenn wir die 250 Trümpfe, die 100 der Bestenliste und die 150 des Kanons, gut mischen, die Solitäre aussortieren und nur die Dubletten behalten, bleiben 17. Ein einziges japanisches Werk ist darunter: Wagahai wa neko de aru [Ich der Kater] von Natsume Soseki..." (S. 354).

Gerhard Bierwirth

Verena Fritz: Doppelte Transition in der Mongolei. Politischer und wirtschaftlicher Wandel unter dem Einfluss ausländischer Geber

Münster, Hamburg, London: LIT Verlag 1999, 232 S., 17,90 €

War es klug und richtig, dass die Mongolei als einziger der sozialistischen Staaten Asiens ihre Abkehr vom Kommunismus mit der gleichzeitigen Zuwendung zum freiheitlichen System des Westens in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht verband, während der große Nachbar China wie auch Vietnam sich auf marktwirtschaftliche Reformen innerhalb der weiterbestehenden sozialistischen Einparteienherrschaft beschränkten? Die als "doppelte Transition" bezeichnete Entscheidung für den radikalen Bruch mit dem obsolet gewordenen Sowjetsystem birgt ohne Zweifel eine Fülle von Chancen, aber auch Gefahren für die Mongolei. Sie werden in der Arbeit von Verena Fritz anhand eingehender empirischer Untersuchungen dargestellt und analysiert. Es handelt sich bei ihrer Arbeit um die erste systematische Darstellung der Mongolei im Rahmen des noch relativ jungen Wissenschaftszweigs der Vergleichenden Transitionsforschung. Sie enthält zugleich anhand des "Sonderfalls Mongolei", wie sie ihn nennt, eine kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Ansätzen der Transitionstheorie.

Tatsächlich lässt sich Claus Offes Behauptung der Unvereinbarkeit von Demokratisierung und Einführung einer Marktwirtschaft gerade an einem Land wie der Mongolei leicht widerlegen, in dem die Bedingungen, weiß Gott, alles andere als günstig sind und sich die Proteste der von den Schwierigkeiten des Übergangs am meisten Betroffenen dennoch in Grenzen halten. Verena Fritz widerspricht auch Huntington, der der Mongolei wegen des niedrigen Pro-Kopf-Einkommens ihrer Bürger nur geringe Demokratisierungschancen eingeräumt hatte. Skeptisch bewertet Fritz allerdings die weit verbreitete Hoffnung – vielleicht sagt man besser: Illusion –, eine erfolgreiche Demokratisierung könne zugleich alle sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Mongolen lösen. Und sie tut gut daran. Dass umgekehrt auch die anhaltende Abhängigkeit von den internationalen Geberorganisationen, die ihre Zahlungen bekanntlich an ziemlich rigide Bedingungen des Wirtschafts- und Finanzge-

barens des Empfängerlandes knüpfen, Gefahren für den demokratischen Kurs bergen, hat sie ebenfalls nicht aus dem Auge verloren.

Die Autorin konstatiert, dass die beiden parallel gelaufenen Transitionsprozesse im Prinzip als abgeschlossen angesehen werden können. Demokratie und Marktwirtschaft haben in der Mongolei Fuß gefasst und die alten kommunistischen Strukturen ersetzt. Jedoch zeigt die jüngere Entwicklung die latenten und die offenkundigen Schwächen auf. Sie liegen sowohl in den politischen wie auch in den wirtschaftlichen und bürokratischen Strukturen des riesigen, aber dünn besiedelten Landes – z.B. in der immer noch nicht abgeschlossenen Privatisierung von Staatsbetrieben, aber auch wohl nicht zuletzt in dem, was Fritz unter Bezugnahme auf die sozialistische Vorgeschichte zutreffend als "in Unselbständigkeit trainiert" (S.56) bezeichnet. Die Gefahr, dass alte Abhängigkeiten – von der einstigen Sowjetunion und vom RGW – nur durch neue von Weltbank, IMF und Geberländern ersetzt werden könnten, ist deshalb nach wie vor nicht gebannt.

Das alles ist von der Autorin sehr schlüssig dargestellt und mit Zahlenmaterial gründlich belegt. Bleibt am Ende dennoch die Frage, ob der "Sonderfall Mongolei" nicht noch einige weitere wichtigen Faktoren aufweist, die in ihrem Buch zwar erwähnt sind, aber dennoch ein wenig zu kurz kamen. In ihrem Kapitel über die Bedeutung des kulturellen Erbes für die Demokratisierung (S.61-68) wird deutlich, dass sich die Autorin in diesem Punkt bewusst Zurückhaltung auferlegt hat. Das Kapitel besteht im Wesentlichen darin, diese Zurückhaltung zu begründen. Durchaus mit guten Argumenten. Es ist Fritz zuzustimmen, dass der kulturelle Faktor im Falle der Mongolen nicht unbedingt als günstige Vorbedingung für Demokratisierung anzusehen ist. Aber er erklärt durchaus, weshalb ein Volk, das seit den Anfängen seiner Geschichte der nomadischen Weidewirtschaft anhängt und seit über 400 Jahren einen buddhistisch-religiösen Hintergrund aufweist, sich angesichts der grundstürzenden Veränderungen, die ihm ja nicht erst das letzte Jahrzehnt, sondern das gesamte 20. Jahrhundert beschert hat, bis auf die 25, heute vielleicht 30 Prozent der Menschen in den wenigen urbanen Zentren des Landes einer überkommenen Lebensweise anhängt. Trotz der von Fritz erwähnten Verstädterung sind die nomadisierenden Viehzüchter nach wie vor das Rückgrat der mongolischen Gesellschaft, zum einen Stabilitätsfaktor und zum anderen allein schon deshalb weniger zur Akkumulation von Gütern neigend, als dies ihre Mobilität im Weidebetrieb beeinträchtigen würde. Da durch Transitionen neu geschaffene Strukturen allgemein als langfristig labil anzusehen sind, wie es das Beispiel Lateinamerika zeigt, ist diese kulturelle Konstante ein nicht zu unterschätzender Punkt. Etwas anderes, das ich bei der Lektüre vermisst habe: ein Blick auf die wichtige Rolle der Frauen im mongolischen Transitionsprozess. Denn gerade bei ihnen ist, z.B. im privatwirtschaftlichen Bereich, Innovationskraft, Wagemut und Durchhaltevermögen festzustellen. Dagegen sind sie für die negativen Begleiterscheinungen wie Korruption und den unter Männern weit verbreiteten Alkoholismus weniger anfällig. Dies soll allerdings nur als eine kleine Einschränkung dieses außerordentlich informativen und trotz seines hohen wissenschaftlichen Anspruchs gut lesbaren Buches angesehen werden.